

Zu Kristophanes' Vögeln.  
(S. Bd. 18 S. 619 ff.)

5. V. 1615 und 1628.

1615. *HPA.* κάμοι δοκεῖ. *PEI.* τί δαὶ σὺ φῆς; *TPI.* να-  
βαισατρεῦ.

1628. *HPA.* ὁ Τριβαλλός, οἰμῶζειν δοκεῖ σοι; *TPI.* σαννάκα  
βακταρικροῦσα.

In den beiden Versen will ich mich mit dem Kauderwelsch des triballischen Gottes beschäftigen. Ausgehen werde ich dabei von dem letzteren Verse, weil ich die Erklärung bei demselben für unmittelbarer in die Augen springend halte. Aus den Ausgaben habe ich Nichts entnehmen können. Ebenso wenig bieten die Bemerkungen der Erklärer, wie die von Rüstler zu V. 1615 Est vox ἄσημος et barbari soni (utpote quae deo barbaro tribuitur) und die von Rüstler zu 1628 Est vox significationis expers, et ad barbarum sonum de industria formata, uti paulo ante τὸ ναβαισατρεῦ. Ebenso die Bemerkung von Bergler zu diesem Verse: Et hic barbata loquitur Triballus. Daß ich auch folgende Bemerkung von H. Müller in seiner Uebersetzung nicht für wohlüberlegt halte, wird aus meiner Behandlung von selbst hervorgehen: „Eine andere Erklärung“ (Müller

übersetzt: Bau nicht mehr Harscher i Throna), „dieser triballischen Erklärung des Triballers giebt Süvern 92, Ann. 2; wer von uns Beiden das Richtige traf ist von keinem Belange“. Die citirte Erklärung Süverns ist mir leider nicht zugänglich.

Es ist nun ganz unmöglich, daß jene beiden Verse bloß sinnlose Töne enthielten, weil erstens ein solches Verfahren ziemlich albern und der Kunst des Komikers überhaupt unwürdig wäre, zweitens, und das ist vollkommen durchschlagend, weil wir in B. 1678 *καλάνι κόραννα και μεγάλα βασιλιναύ* | *ὄρνιτο παραδίδομι* sehen, daß der Triballer griechisch spricht, freilich ein abscheulich verunstaltetes Griechisch, und daß seine Worte Sinn haben.

Der Zusammenhang aber, in welchem sich die beiden Verse befinden, ist mit wenigen Worten etwa folgender. Die Stadt der Vögel, welche die Verbindung zwischen Himmel und Erde verbaut, ist den Göttern höchst lästig geworden. Kaum ist Peisthetairos durch den Verräther Prometheus von der traurigen Lage der Götter unterrichtet, da erscheinen auch schon Gesandte derselben bei ihm, um über den Frieden zu unterhandeln. Es sind Poseidon, Herakles und der Triballer, ein ungeschlachter Barbarengott, den zu Poseidons Leibwesen die um sich greifende Demokratie den Beiden als Gesandten mitgegeben hat. Herakles ist erst sehr wild und droht gewaltig, aber er ist hungrig und der gefräßige Herakles war ja, wie Aristophanes selbst sagt, fast eine Gemeinfigur der attischen Komödie geworden. So weiß ihn denn Peisthetairos durch die Aussicht auf ein Frühstück von eben gebratenen Vögeln, welches nach dem Abschlusse des Friedens sogleich verzehrt werden soll, zum eifrigsten Freunde des Friedens zu machen. Auch Poseidon neigt, bevor Peisthetairos seine letzte Bedingung vorbringt d. h. innerhalb unserer Verse sichtlich zum Frieden, wenn er es auch vorzieht, die Andern zuerst abstimmen zu lassen. Der Triballer wird zweimal um seine Meinung gefragt. An der letzteren Stelle, die ich zuerst behandle, liegt die Frage vor, ob man den Vögeln die Herrschaft wieder übergeben solle. Herakles richtet die Frage auf Poseidons Anregung an den Triballer, und dieser antwortet: *σαινάκα βακταριζουσα*. Zum Verständniß dieser Worte ist zunächst der Charakter des Herakles zu beachten. Derselbe zeigt sich außer seiner Gefräßigkeit als ein roher Bramarbas, vgl. B. 1575 und 1578. Die Frage, welche er an den Triballer thut, entspricht dieser Rohheit. Er und Poseidon sind einig. Nun fragt Herakles den plumpen, ungebildeten, verachteten Barbarengott (vgl. B. 1569—1571) auch noch. Bei der Form der Frage: *οἰμώζειν δοκεῖ σοι* hat man zu denken an das bekannte *οὐκ οἰμώζεται*; und *οἰμώζε* vgl. B. 1572, ranae 279, 743. Herakles fragt mit der entsprechenden Handbewegung: Willst Du Ohrfeigen haben d. h. wenn du anders stimmst. Der Triballer, welcher in barbarischem Aufzuge (vgl. die oben schon angeführten Verse von 1567 an) gegen die Griechensttte sogar als Gesandter seinen Spieß

mitgebracht hat, antwortet: *σαννᾶ κα βακτᾶρι' κροῦσα* d. h. *σαννῶ ἄν βακτηρίῳ* (scil. ὡς βακτ.) *ἔκρουσα* d. h. ich würde (dich) mit meinem Spieße wie mit einem Stocke geschlagen haben, wenn Du nämlich Dich unterstanden hättest mich zu schlagen. Daß dann Herakles dieses Klauerwelsch dahin deutet: *φησὶν εἶ λέγειν πᾶν*, entspricht ganz der Weise des Aristophanes, vgl. Acharnenseses B. 100 und 102.

In den Versen vor dem 1615ten hat Peisithetairos eben einandergesetzt, welchen Gewinn die oben auf dem Olymp regierenden Götter davon haben würden, wenn die Vögel in den untern Regionen die Herrscher wären. Das leuchtet sowohl dem Poseidon wie dem Herakles ein. Darauf fragt Peisithetairos selbst den Triballer: *τί δαὶ σὺ φῆς;* Dieser antwortet: *νᾶ, βυῖς Ἀτρεῦ* d. h. *ναί, παῖ Ἀτρείως*. Der Triballer hat im Barbarenlande doch Etwas von dem mächtigen Griechenkönig Agamemnon, dem Sohne des Atreus, reden hören. Diese Bezeichnung will er nun hier als besonderen Beweis seiner Hochachtung bei dem Könige in der großen Stadt der Vögel anbringen.

6. B. 826.

*ΕΤΕ. λιπαρόν τὸ χρῆμα τῆς πόλεως. τίς δαὶ θεὸς  
πολιῶχος ἔσται;*

So haben die Handschriften und, so viel mir bekannt ist, alle Herausgeber. Auch die Erklärungen geben keine Veranlassung zu einem näheren Eingehen. Sprachlich ist kein Anstoß vorhanden; das Wort *λιπαρός* ist häufig ein Beiwort der Städte und heißt dann: reich, wohlstehend.

Desto größer ist der Anstoß, wenn man auf die Gedanken-Verbindung achtet. Peisithetairos und Euelpides haben eben in dem Gebüsch des Wiedehopses ihre Flügel erhalten und berathen darüber, was nun zunächst zu thun sei. Peisithetairos schlägt vor, zuerst einen Namen für die zu erbauende Stadt zu bestimmen und dann den Göttern zu opfern. Darauf geht Euelpides ein. Den ersten Gedanken des Peisithetairos, die Stadt Sparta zu nennen, weist Euelpides unwillig zurück und meint, man müsse aus der Gegend der Wolken- und Himmels-Erscheinungen einen recht pomphaften (*χαῦνον* B. 819) Namen wählen. Da verfällt Peisithetairos auf den Namen: *Νεφελοκοκκυγία* und dieser Name scheint dem Euelpides vortrefflich; hier meint er hätten auch Theagenes und Aeschines, armselige Windbeutel, ihre vielen Schätze. Die Erinnerung an diese Prahlhänse veranlaßt Peisithetairos im Hinblick auf den mythischen Ort der Gigantomachie auch *Φλέγρας πεδίον* als Namen für die neue Stadt in Vorschlag zu bringen. Euelpides antwortet mit dem oben angeführten Verse. In demselben kann man die Worte: *λιπαρόν τὸ χρῆμα τῆς πόλεως* unmöglich von dem gesammten Zustande der Stadt verstehen, denn dieselbe soll ja erst gebaut werden, vgl. u. A. B. 837 ff. Es ist jetzt erst der Anfang

gemacht, der Name ist gegeben, zunächst soll die Bestimmung der Schutz-Gotttheit folgen.

Wenn man aber die Namen-Ertheilung durch *χοῦμα τῆς πόλεως* ausdrücken könnte, so wäre die Bestimmung der Schutz-Gotttheit in ganz gleichem Maße *χοῦμα τῆς πόλεως*, und doch stehen hier offenbar diese beiden Dinge im Gegensatz zu einander. Peisithetairos hat zu dem ersten Vorschlage: Wolkenfuchtsburg noch einen andern Namen vorgeschlagen (vgl. B. 823—824, wo mit Meiste *λῶρον* zu schreiben, was aber für unsere Stelle von keinem Belange ist). Davon will Guelpides Nichts wissen. Ihm gefällt der erste Name ganz gut. Er will also die Namen-Gebung als abgemacht angesehen haben und, denn das muß vor dem Opfer ja noch bestimmt sein, die Schutz-Gotttheit ernannt wissen. Es ist zu schreiben:

*ΕΤΕ. λιπαρόν τὸ χοῦμα τῆς θεσεως. τίς δαὶ θεὸς  
πολιοῦχος ἐσται;*

daß diese *θεσίς* eine *θεσίς ὀνόματος* ist, versteht sich aus dem Vorhergehenden von selbst. Die Bestimmung des Namens ist prächtig, mit der ist man fertig und kann zu dem Andern übergehen. Das Wort *λιπαρός*: prächtig, schimmernd z. B. *χοροί* paßt sehr wohl zu dem pomphaft klingenden Namen, und einen solchen hatte Guelpides ja haben wollen: *Νεφελοκοκκυγία*.

Die Corruptel *πόλεως* für *θεσεως* ist übrigens durch die gleiche Endung bei dem Glosseme: *τοῦ ὀνόματος τῆς πόλεως* entstanden.

7. B. 1233.

*μηλοσφαγεῖν τε βοῦθύτοις ἐπ' ἑσχάταις  
κνισᾶν τ' ἀγυιάς.*

Kaum hat Peisithetairos die Botschaft erhalten, daß die Stadt fertig gebaut und alle nöthigen Einrichtungen getroffen sind, da kommt schon ein zweiter Bote mit der Meldung angekeucht, daß einer der olympischen Götter durch die Thore der Stadt geflogen sei. Dadurch entsteht große Unruhe; alle Welt, Peisithetairos mit einer Schleuder voran, macht sich auf, den Feind zu suchen. Da kommt dieser daher geflogen, und wer ist der furchtbare Gegner? Die liebliche Götterbotin Iris. Peisithetairos fährt auf sie zu, stellt ein Verhör mit ihr an und bedroht sie auf das Entschiedenste. Iris kann sich die Sache nicht erklären, sie weiß nicht, was das zu bedeuten hat, aus ihren Antworten leuchtet das verwunderte Lächeln olympischer Ruhe über das merkwürdige, tolle Treiben hervor. Da fragt sie Peisithetairos, wohin sie fliege. Sie antwortet, sie käme von ihrem Vater, um den Menschen zu befehlen, den olympischen Göttern zu opfern. In die Angabe dieser Opfer fällt auch der oben angeführte Vers. Die Herausgeber haben, wie es scheint, in demselben keinen Anstoß gefunden. Aber das Adjectivum *βοῦθύτοις* bei *ἑσχάταις* in Verbindung mit dem Worte *μηλοσφαγεῖν* ist ganz unerträglich. Zunächst ist es klar ersichtlich, daß der Dichter mit seiner Kunst der ganzen Rede der Iris eine epische Färbung

gegeben hat. Hatte ja doch der ganze Götter-Himmel von Homer her seine für das gesammte Hellenenthum der Folgezeit gültige Form erhalten. Die Götterbotin nun soll den Menschen einschärfen, daß sie wieder in gewohnter Weise den Göttern die verschiedenen Opfer darbringen, denn durch den den Göttern unbekanntem Bau von Wolfenlufelsburg war die liebliche Nahrung des Opferbuntes den Göttern abgesperrt. Zunächst nun bezeichnet Iris mit dem allgemeinen Worte *θύειν* jede Art des Opfers B. 1231 *φράσσουσα θύειν τοῖς Ὀλυμπίοις θεοῖς*, dann sondert sie eine Art des Opfers aus: das *μηλοσφαγεῖν*. Weßhalb gerade dieses? Es war doch erst die zweite Art des Opfers, während das Rinderopfer bei Weitem das vornehmste war. Beide zusammen umfassen freilich die wichtigsten Arten des Opfers. Dieser Punkt verbunden mit der oben angeführten Schwierigkeit der Verbindung des Wortes *βουθύτοις* ε. ἔσχ. mit *μηλοσφαγεῖν* veranlaßt mich zu der Emendation:

*μηλοσφαγεῖν τε βουθύτοις τ' ἐπ' ἐσχάραις  
κνισᾶν ἀγνιάς.*

Das *τ'* hinter *βουθύτοις* fiel zuerst durch Nachlässigkeit aus und wurde dann von einem unglücklichen Corrector hinter *κνισᾶν* eingeschoben, um die Construction des Satzes herzustellen.

Der allgemeinen Bezeichnung *θύειν* würden nun durch das erste *τ'* hinter *μηλοσφαγεῖν* die beiden Hauptarten der Opfer angereiht: *μηλοσφαγεῖν* (= *μῆλα θύειν*) und *βουθύτοις ἐπ' ἐσχάραις κνισᾶν ἀγνιάς* (= *βούς θύειν*). Zu der Construction der letzten Worte vgl. B. 1265. Uebrigens ist zu beachten, daß die Verbindung *κνισᾶν ἀγνιάς* ein Terminus ist, welcher in seiner Bedeutung fast ganz gleich *θύειν* geworden ist.

Daran schließe ich eine hinsichtlich der Corruptel ähnliche Stelle, in welcher, wie ich, gerade als ich mich zur Ausarbeitung hinsetze, aus dem Anhang zu dem Beck'schen Commentare ersehe, schon Bentley das nach meiner Meinung evident Richtige vorgeschlagen hat. Das Folgende beansprucht also weiter Nichts zu sein als eine eingehendere Behandlung einer Conjectur Bentley's. Diese Behandlung findet ihre Rechtfertigung darin, daß, so viel mir bekannt ist, kein Herausgeber von jener Emendation Notiz genommen hat.

8. B. 1093 und 1094.

*ἀλλ' ἀνθηρῶν λειμώνων  
φύλλων κόλποις ἐνναίω κ. τ. λ.*

Der Chor feiert das glückliche Leben der Vögel, die keine Kleider anzuziehen brauchen, und denen weder die Hitze des Sommers noch die Kälte des Winters beschwerlich wird. Die citirten Verse geben den Aufenthalt der Vögel während der Sommerzeit an. Der cod. R hat aber, wie Invernizi ausdrücklich angiebt und auch im Texte, ebenso wie Dindorf (poet. scen.), schreibt: *φύλλων ἐν κόλποις νναίω*. Die andern Codices haben *ἐν κόλποις ἐνναίω*, und da dieses offenbar

gegen die metrische Responſion in der Strophen verſtoßt, ſchreibt Bergk und nach ihm Meineke den Verſ ſo, wie er oben angeführt iſt. Es war aber kein Grund vorhanden von der Leſart des cod. R abzuweichen, denn dem Inhalte wie dem Metrum nach ſind beide Verſe gleich, auch ein ſprachlicher Anstoß liegt nicht vor, die Bedenken, welche gegen die Leſart des cod. R ſprechen, bleiben aber ganz dieſelben bei der Schreibweiſe Bergk's. Dieſe Bedenken ſind zweifach und zwar: 1) ein ſprachliches. Ebenſo wenig, wie wir im Deutſchen ſagen: die Vögel wohnen im Schoße der Blätter blumenreicher Wieſen, ſondern bei Blättern an Bäume und Sträucher denken, geſchieht es im Griechiſchen, wie die ſogleich anzuführenden Parallelſtellen zeigen. 2) Offenbar ſoll doch in dieſem Zuſammenhange das Geſchlecht der Vögel überhaupt bezeichnet werden. Da muß denn doch die Bezeichnung wenigſtens ſo ſein, daß ſie die überwiegende Mehrzahl in ſich ſchließt. Das wird aber durch die Bezeichnung der Wiefenvögel natürlich nicht erreicht. Es iſt zu ſchreiben:

*ἀλλ' ἀνθηρῶν λειμώνων  
φύλλων τ' ἐν κόλποις ναίω κ. τ. λ.*

Das hinzugefügte τ' umfaßt in Verbindung mit dem vorhergehenden Verſe nun wirklich einen ſolchen Theil der Vögel, daß er für das ganze Geſchlecht der Vögel ſtehen kann: Alle Vögel die in Wieſen und auf Bäumen wohnen, vgl. B. 739—742, B. 238—248.

9. B. 469.

*ὑμεῖς*

*πάντων ὀπὸς ἔστιν, ἐμοῦ πρῶτον, τοῦδ', καὶ τοῦ Διὸς αὐτοῦ,  
ἀρχαιότεροι πρότεροι τε Κρόνον καὶ Τιτάνων ἐγένεοθε  
καὶ γῆς.*

Eben hat Peiſiſtetairos ſeine Rede begonnen, durch die er den Vögeln einen Stachel in das Herz legen und ſie zu großen, ihrer würdigen Unternehmungen begeistern will. Er ſei von Schmerz über ſie erfüllt, obwohl ſie früher Könige geweſen. — Verwundert fällt ihm der Chor mit der Frage: Wie Könige? Von wem denn? in die Rede. Darauf folgen die eben angeführten Verſe. Am Ende derſelben ſteht bei Bergk ein Fragezeichen nach γῆς. Daſſelbe iſt, wie es mir ſcheint, wohl nur durch einen Druckfehler entſtanden, wenigſtens finde ich keine Erklärung dafür. Die Verbeſſerung Meineke's, welcher ſtatt des erſten Wortes ὑμεῖς ein ἡμεῖς ſchreibt und dieſes zu den Worten des Chors zieht τίνος ἡμεῖς; iſt unnöthig. Es iſt nur nach ἡμεῖς ein Fragezeichen zu ſetzen, und wir haben dadurch die Frage der Verwunderung, die in nachdrucksvoller Betonung auf die Frage des Chors ἡμεῖς antwortet. Das Folgende enthält die Antwort auf das τίνος des Chors. Was nun die folgenden Verſe betrifft, ſo bieten dieſelben eine Schwierigkeit darin dar, daß ſie über die Abtheilung der einzelnen Satzglieder im Unklaren laſſen. Wenn man nämlich nur auf die Form achtet, ſo muß mit πρότεροι τε ein neuer Satz beginnen, und

so hat denn auch Beck abgetheilt, und ihm folgt in seiner Uebersetzung auch H. Müller. Bei dem Einwande, den der Letztere erhebt, die Vögel wären ja nie Könige des Peisthetairoz und Guelpides gewesen, hat er, was das Thatsächliche betrifft, natürlich Recht, aber er hat ein Bindeglied des Gedanken-Zusammenhangs übersehen, welches gerade dem Chore in dem Gefühle seiner Ohnmacht die Ruhe der Verwunderung auspreßte. Aus der Angabe des Peisthetairoz über die frühere Herrschaft der Vögel wird der rechtmäßige Anspruch, jetzt eine solche zu führen, gefolgert. Auf dieses Recht zur Herrschaft bezieht sich denn im richtigen Verständnisse der Verwunderung des Chors auch die Antwort des Peisthetairoz, welche besagt: Ihr seid die rechtmäßigen Könige über Menschen und Götter.

Der Abtheilung aber, nach welcher sich die Periode in drei Sätze theilte: 1) πάντων ὀπόσ' ἔστιν als Antwort auf τίνοz, 2) ἐμοῦ πρώτον, τουδί καὶ τοῦ Διὸz αὐτοῦ ἀρχαιότεροι (scil. ἐγένεσθε), 3) πρότεροί τε Κρόνον καὶ Τιτάνων ἐγένεσθε, wird, wie ich glaube, schwerlich Jemand bestimmen. Es springt in die Augen, daß die Worte ἐμοῦ πρώτον, τουδί, καὶ τοῦ Διὸz αὐτοῦ nur eine Ausführung des ὀπόσα ἔστιν sind und die Herrschaft der Vögel über Menschen und Götter bezeichnen, während die Beziehung auf das Alter die Namen Κρόνον καὶ Τιτάνων gewissermaßen auf der Stirne tragen.

Aber die andere Abtheilung, nach welcher sich die Periode in zwei Sätze theilt, so daß der zweite Satz mit dem Worte ἀρχαιότεροι begänne, ist auch unmöglich, denn wir würden dadurch ein hier ganz unerträgliches Ἀσυνδeton erhalten. Der folgende Satz enthält ja keine Ausführung, sondern einen neuen Gedanken, der freilich zugleich den Grund des vorhergehenden in sich schließt. Es ist mit leichter Aenderung zu schreiben:

ὕμειz;

πάντων ὀπόσ' ἔστιν, ἐμοῦ πρώτον, τουδί καὶ τοῦ Διὸz αὐτοῦ  
καρχαιότεροι πρότεροί τε Κρόνον καὶ Τιτάνων ἐγένεσθε  
καὶ γῆz.

An das letzte Wort γῆz schließt sich dann die Beweisführung des Peisthetairoz in der unmittelbar folgenden artigen Fabel von der Gauenlerche an.